

Indiana Tribune.

Erscheint
Täglich und Sonntags.

Die täglich „Tribüne“ kostet durch den Abzug
Gute per Woche, die Sonntags „Tribüne“
Gute per Woche. Gute zusammen 15 Gute.
Der Vok zusätzliche in Vorabendausgabe 25
Gute.

Officer: 120 S. Maryland.

Indianapolis, Ind., 18. September '86.

Die Mandoline.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten versöhnen mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Der Ton der Mandoline ist demjenigen der Gitarre sehr ähnlich und hat denselben Klaren, durchdringenden Klang, doch ist der Ton der Töne der Mandoline bedeutend geringer, als bei der Gitarre, und sie kann sich deshalb mit dem leichten Instrument in keinen Vergleich stellen. Trotzdem kann ein guter Spieler auf der Mandoline recht schöne Sachen spielen.

Die spanische Mandoline ist der italienischen Mandoline im Allgemeinen sehr ähnlich, wenn auch ihr „Grundbau“ von den Italienern verschieden ist.

Während nämlich die spanische Mandoline ausgestattet ist, die italienische Mandoline einem in der Mitte entzweigeführten Giebeln. Anstatt der Stabsäulen hat die spanische Mandoline Darmäste, deren Ton natürlich so scharf und klar, aber dafür milder und sanfter klingt, als der Ton der Stabsäulen. Es ist erstaunlich, welche Macht der Ton ein guter Mandolinspieler aus seinem Instrument zu entfalten vermag; es bedarf in solchen Fällen keines Begleitungs-Instrument und bringt geradezu wundersame Klangerfüllung hervor.

Während es sehr leicht ist, die Mandoline bis zu einem gewissen Grade spielen zu lernen, ist es trotzdem sehr schwierig, künstlerische Leistungen aus ihr zu vollbringen. Der Italiener, welcher die Mandoline vollständig beherrscht, ist nicht allein selber auf seine Leistungen stolz, sondern wird auch in einem ungewöhnlichen Grade von seinen Landsleuten bewundert.

Es heißt, dass die besten Mandolinspieler in Neapel wohnen, wo ein Mensch, der nicht selber glaubt, die Mandoline spielen zu können, wie ein Meisterwunder angesehen wird. In Amerika sind die guten Mandolinspieler sehr rar. In New York gilt Prof. Dominico Scalpisi als ein ausgezeichnete Mandolinspieler, wie Kenner jedoch behaupten, wird sein Spiel demjenigen des Signor F. A. Tricò übertragen, der an der John-Street eines Kuriositäten-Ladens hält und die Mandoline nur zu seinem Vergnügen spielt.

Eine gute Mandoline kostet 825 bis 850. Die besten Instrumente dieser Art werden in den Vereinigten Staaten aus Neapel importiert.

Bewegliche Gebäude.

Die Zeitschrift „Sanitary Engineer“ berichtet neulich einen von Prof. John Milne vom Kaiserlichen College für Ingenieurwesen in Tokio in Japan geschriebenen Artikel über Bauten in Gebieten, die häufig von Erdbeben heimgesucht werden. Prof. Milne schreibt aus Erfahrung, er während jenes langjährigen Aufenthalts in Japan vollständig Sicherheit gehabt hat, die Einwirkung von Erdbeben auf Menschenhand errichtete Bauten zu studieren. Er macht folgende Vorhersage:

„Sogenannte, die von Erdbeben heimgesucht sind, sollten alle Gebäude auf zwei horizontalen einander befindlichen eisernen Platten ruhen, zwischen denen Schichten aus Guizeten von einem Bleitzell-Durchmesser sich befinden müssen. Die Fundamente der Gebäude sollten tiefe in die Erde gebrachten, aber von der Erde umgebenden Erde möglichst frei sein. Außerdem erhebt Herr Milne noch verschiedene andere, kleinere Maßnahmen, die an den Enden der Gebäude Windeln bilden, sowie dagegen, dass Fenster oder Thüren in schiefem Richtung über einander stehen, weil einer derartige Bauart in der Mauer eine Schwäche bilde. Ferner sollte man in Erdbeben-Districten niemals hohe oder mit spitzen Giebeln verzierte Häuser bauen, wie man auch im Allgemeinen darauf halten sollte, den oberen Theil der Mauern und die Dächer aus möglichst leichtem Material darzustellen. Vor allem aber sie es notig, das Fundament beweglich zu machen, so dass die Gebäude im Fall eines Erdbebens unbedingt auf ihren Grundsteinen hin und herrollen können, ohne dass in den Wänden Risse entstehen.“

Eine nach einem derartigen Plane gebaute Stadt würde natürlich ein vollständig anderes Aussehen darbieten, als unsre italienischen Städte. Die Häuser würden leicht gebaut und niedrig sein, und die Stadt würde in Folge dessen auch einen viel größeren Umkreis einnehmen. Trotzdem würde es sich aller Wahrscheinlichkeit nach in einer solchen beweglichen Stadt ebenso gut und bequem leben lassen, wie in einer andern, deren Stockwerke sich bis zum Himmel emporhören.

Nach dem großen Erdbeben in Grana in Jahr 1884 machten die spanischen Ingenieure folgende offizielle Vorhersage:

1) „Alle Straßen sollten sich in rechten Winkel kreuzen und diagonal in der Richtung der geologischen Erdbebenlinie liegen.“

2) Die Straßen sollten mindestens doppelt so breit sein, als die Höhe der an ihnen befindlichen Häuser beträgt.

3) Kein Haus sollte mehr Stockwerke haben, als nur eines.

4) Alle Materialien, die zum Häuserbau benutzt werden, sollten von vorzüglicher Beschaffenheit sein.

Die italienischen Commissari, welche nach dem Erdbeben von Nizza am Ort und Stelle Untersuchungen anstellten, fanden zu folgendem Resultat: Keine Mauer sollte höher gebaut werden, als 31 Fuß, die Häuser sollten in Gewicht überzeugen, wie rapide die französischen Streitkräfte vermehrt werden, welche Opfer man bringt, um die Schlachtfertigkeit der Armee zu erhöhen. In England weiß man doch sehr wohl, dass Deutschland seinen Blick beständig nach Westen gerichtet halten muss; man sollte dort also auch darüber nicht im Zweifel sein, dass lediglich Frankreich für die Situation Mittel-Europas, über welche die „Morning-Post“ sagt, verantwortlich gemacht werden muss. Einen laufenden Gedanken über den Zweck der Spanischen Verhältnisse führt die „Morning-Post“ sich davon überzeugen, wie rasche die französischen Streitkräfte vermehrt werden, welche Opfer man bringt, um die Schlachtfertigkeit der Armee zu erhöhen.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Patentmedicinen.

Ein bekannter Apotheker in Brooklyn erklärte neulich dem Berichterstatter einer Zeitung: „Es kuriren viel mehr Leute an sich selber herum, als man eigentlich glauben sollte. Gegenwärtig sind Patentmedicinen sehr in Gebrauch.“ Diese Sachen sind in der Regel jetzt viel billiger, als sie früher waren, und die Reklame in den Zeitungen hat es bewirkt, dass sich viele wirkliche oder eingebildete Kranken lieber Patentmedicinen vorziehen, als die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Der Ton der Mandoline ist demjenigen der Gitarre sehr ähnlich und hat denselben Klaren, durchdringenden Klang, doch ist der Ton der Töne der Mandoline bedeutend geringer, als bei der Gitarre, und sie kann sich deshalb mit dem leichteren Instrument in keinen Vergleich stellen. Trotzdem kann ein guter Spieler auf der Mandoline recht schöne Sachen spielen.

Die spanische Mandoline ist der italienischen Mandoline im Allgemeinen sehr ähnlich, wenn auch ihr „Grundbau“ von den Italienern verschieden ist.

Während nämlich die spanische Mandoline ausgestattet ist, die italienische Mandoline einem in der Mitte entzweigeführten Giebeln.

Anstatt der Stabsäulen hat die spanische Mandoline Darmäste, deren Ton natürlich so scharf und klar, aber dafür milder und sanfter klingt, als der Ton der Stabsäulen. Es ist erstaunlich, welche Macht der Ton ein guter Mandolinspieler aus seinem Instrument zu entfalten vermag; es bedarf in solchen Fällen keines Begleitungs-Instrument und bringt geradezu wundersame Klangerfüllung hervor.

Während es sehr leicht ist, die Mandoline bis zu einem gewissen Grade spielen zu lernen, ist es trotzdem sehr schwierig, künstlerische Leistungen aus ihr zu vollbringen. Der Italiener, welcher die Mandoline vollständig beherrscht, ist nicht allein selber auf seine Leistungen stolz, sondern wird auch in einem ungewöhnlichen Grade von seinen Landsleuten bewundert.

Es heißt, dass die besten Mandolinspieler in Neapel wohnen, wo ein Mensch,

der nicht selber glaubt, die Mandoline spielen zu können, wie ein Meisterwunder angesehen wird. In Amerika sind die guten Mandolinspieler sehr rar.

In New York gilt Prof. Dominico Scalpisi als ein ausgezeichnete Mandolinspieler, wie Kenner jedoch behaupten, wird sein Spiel demjenigen des Signor F. A. Tricò übertragen, der an der John-Street eines Kuriositäten-Ladens hält und die Mandoline nur zu seinem Vergnügen spielt.

Eine gute Mandoline kostet 825 bis 850. Die besten Instrumente dieser Art werden in den Vereinigten Staaten aus Neapel importiert.

Bewegliche Gebäude.

Die Zeitschrift „Sanitary Engineer“ berichtet neulich einen von Prof. John Milne vom Kaiserlichen College für Ingenieurwesen in Tokio in Japan geschriebenen Artikel über Bauten in Gebieten, die häufig von Erdbeben heimgesucht werden. Prof. Milne schreibt aus Erfahrung, er während jenes langjährigen Aufenthalts in Japan vollständig Sicherheit gehabt hat, die Einwirkung von Erdbeben auf Menschenhand errichtete Bauten zu studieren. Er macht folgende Vorhersage:

„Sogenannte, die von Erdbeben heimgesucht sind, sollten alle Gebäude auf zwei horizontalen einander befindlichen eisernen Platten ruhen, zwischen denen Schichten aus Guizeten von einem Bleitzell-Durchmesser sich befinden müssen. Die Fundamente der Gebäude sollten tiefe in die Erde gebrachten, aber von der Erde umgebenden Erde möglichst frei sein. Außerdem erhebt Herr Milne noch verschiedene andere, kleinere Maßnahmen, die an den Enden der Gebäude Windeln bilden, sowie dagegen, dass Fenster oder Thüren in schiefem Richtung über einander stehen, weil einer derartige Bauart in der Mauer eine Schwäche bilde. Ferner sollte man in Erdbeben-Districten niemals hohe oder mit spitzen Giebeln verzierte Häuser bauen, wie man auch im Allgemeinen darauf halten sollte, den oberen Theil der Mauern und die Dächer aus möglichst leichtem Material darzustellen. Vor allem aber sie es notig, das Fundament beweglich zu machen, so dass die Gebäude im Fall eines Erdbebens unbedingt auf ihren Grundsteinen hin und herrollen können, ohne dass in den Wänden Risse entstehen.“

Eine nach einem derartigen Plane gebaute Stadt würde natürlich ein vollständig anderes Aussehen darbieten, als unsre italienischen Städte. Die Häuser würden leicht gebaut und niedrig sein, und die Stadt würde in Folge dessen auch einen viel größeren Umkreis einnehmen. Trotzdem würde es sich aller Wahrscheinlichkeit nach in einer solchen beweglichen Stadt ebenso gut und bequem leben lassen, wie in einer andern, deren Stockwerke sich bis zum Himmel emporhören.

Nach dem großen Erdbeben in Grana in Jahr 1884 machten die spanischen Ingenieure folgende offizielle Vorhersage:

1) „Alle Straßen sollten sich in rechten Winkel kreuzen und diagonal in der Richtung der geologischen Erdbebenlinie liegen.“

2) Die Straßen sollten mindestens doppelt so breit sein, als die Höhe der an ihnen befindlichen Häuser beträgt.

3) Kein Haus sollte mehr Stockwerke haben, als nur eines.

4) Alle Materialien, die zum Häuserbau benutzt werden, sollten von vorzüglicher Beschaffenheit sein.

Die italienischen Commissari, welche nach dem Erdbeben von Nizza am Ort und Stelle Untersuchungen anstellten, fanden zu folgendem Resultat: Keine Mauer sollte höher gebaut werden, als 31 Fuß, die Häuser sollten in Gewicht überzeugen, wie rasche die französischen Streitkräfte vermehrt werden, welche Opfer man bringt, um die Schlachtfertigkeit der Armee zu erhöhen.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch die übrigen vier Paare, kaum dicker als Pferdehaare, schneiden dem Anfänger fast bis auf die Knöchen in die Finger. Natürlich hat der Schnitt ein Ende, sowie man längere Zeit das Instrument gespielt hat, und an den Fingerspitzen bildet sich, ähnlich wie bei dem Gitarrenspieler, eine dicke Haut, die gegen die Verkürzung den starken Saiten unempfindlich wird, doch muss man für den Anfang auch mit den Unannehmlichkeiten des Mandolinespiels vorlieb nehmen, bis man sie überwunden hat.

Die Mandoline ist gegenwärtig an Stelle des Banjo in New York das Modereinstrument geworden. Es ist dies eigentlich kein Wunder, denn die Mandoline ist wirklich ein hübsches Instrument, wenn es ordentlich gespielt wird, und dabei ist es gar nicht schwer, es spielen zu lernen. Wie sehr man auch das Banjo mit Michel-Berzierungen, Verlängerungen und anderen Künsten verschönern mag, es bleibt doch immer ein „plebeisches“ Instrument und erinnert an den Neger in den Plantagen des Südens.

Eine unangenehme Seite hat die Mandoline: die harshen, seinen Drähte fassen, deren sie acht Paare aus Stahl besitzt. Zwei Paare davon sind mit Silberdraht umwunden, doch